

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 3

Artikel: Problematische Begabtenauswahl
Autor: Zimmermann, Marie-Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Problematische Begabtenauswahl

Ende Februar und anfangs März finden in den meisten Deutschschweizer Kantonen die Übertrittsprüfungen an höhere Schulen statt. Im Kanton Bern werden davon schon die Zehnjährigen betroffen: Nach der vierten Primarklasse beginnt hier die Sekundarschule, die laut bernischem Schulgesetz von ihren Schülern eine Eintrittsprüfung verlangt.

In Bern ist die Sekundarschule noch eine echte Begabtenschule: Sie nimmt in der Stadt ca. 47 Prozent der Primarschüler auf, im Kantondurchschnitt 35 bis 40 Prozent. Nach zwei Jahren Sekundarschule ist dann das Übertrittsexamen ins Untergymnasium fällig, das nur die besten Schüler prüfungsfrei aufnimmt. Die erste entscheidende Hürde bleibt das Sekundarschulexamen, und es wird entsprechend wichtig genommen und viel diskutiert — bis ins Stadtparlament hinein, wenn der Sohn eines Stadtrates Examenspech hatte.

«Unser Kind kann kaum noch essen und schläft nur mit Schlaftabletten vor lauter Nervosität...» «Seit dem letzten Herbst muss unser Viertklässler jeden Tag mindestens zwei Stunden hinter den Hausaufgaben sitzen...» «Im letzten Monat haben sie noch ein einziges Mal Turnen gehabt und überhaupt kein Singen und Zeichnen mehr, nur noch Rechnen und Sprache...»

Was hat es auf sich mit solchen Klagen, die man da und dort von geplagten Müttern hört? Der stadtbernerische Schulsekretär für pädagogische Fragen findet sie übertrieben:

«Die meisten unserer Primarlehrer suchen nach Möglichkeit, ihre Schüler vor Examenspanik zu bewahren. Es gibt nur ganz wenige Ausnahmen, über die man sich gelegentlich bei uns beschwert. Fast noch eher hören wir die gegenteilige Klage von Eltern gescheiterter Schüler, dass der Lehrer zu wenig mit ihnen gearbeitet habe.» Ein Primarlehrer, der seit zwanzig Jahren auf dieser Stufe unterrichtet, bestätigt: «Examensangst haben fast ausschliesslich Kinder, die von zu Hause aus überfordert werden. Ich ha-

be an sich Verständnis für die Besorgnis der Eltern, geht es doch hier um eine erste wichtige Weichenstellung.» Dazu meint ein Berufsberater: «Der Satz ‚Lieber ein guter Primarschüler als ein schlechter Sekundarschüler‘ ist nicht viel mehr als ein Trostpflaster für Gescheiterte. Natürlich findet bei der heutigen Konjunkturlage jeder Schulentlassene eine Lehrstelle; die begehrten, interessanten Berufe aber bleiben eben doch den Sekundarschülern vorbehalten.»

Ganz anderer Meinung ist der Oberlehrer einer Stadtberner Primarschule: «Primarschüler, die in den oberen Klassen den Zusatzunterricht besucht haben (in Rechnen, technisch Zeichnen, Französisch) können durchaus mit Sekundarschülern konkurrieren. Viele Lehrmeister nehmen lieber ei-

nen guten, einsatzbereiten Primarschüler als einen schlechten Sekundarschüler, der durch den ewigen Kampf schulmüde geworden ist.» Von vielen Eltern wird ein massiver Druck auf die Primarlehrer ausgeübt, den nicht alle gleich gut ertragen. Vor allem weibliche Lehrkräfte lassen sich dadurch gelegentlich in eine Nervosität hineintreiben, die sich auf die Kinder überträgt. Doch sind die andern sicher in der Mehrzahl: Lehrer, die in der Zeit vor dem Examen mit ihren Klassen möglichst oft ins Freie gehen. Der städtische Erziehungsberater bestätigt: «Die schädlichen Auswirkungen der Examens sind viel weniger verbreitet, als man oft annimmt. Zu uns kommen im Jahr nur etwa ein Dutzend solcher Fälle.» (Dabei hat diese Beratungsstelle einen sehr guten Ruf und ist entsprechend überlaufen.)

Gerechte und humane Selektion?

Dann steht also alles zum besten? Der Schulsekretär meint: «Die Durchführung der Sekundarschulexamen ist in den letzten Jahren entscheidend verbessert worden. Wer die erste, schriftliche Prüfung nicht besteht, erhält eine zweite Chance in einer mündlichen Prüfung, bei der individuell auf das einzelne Kind eingegangen wird. Die Aufgaben in beiden Prüfungen versuchen, neben den erworbenen Fertigkeiten auch die eigentliche Begabung zu erfassen: mit Überlegungsaufgaben im Rechnen, mit einer Bildergeschichte, an der das Kind seine sprachliche Phantasie entfalten kann.»

Ausserdem spielen die Beziehungen zwischen Primar- und Sekundarlehrern heute sehr gut. Ein vom Primarlehrer empfohlenes Kind, das in der Prüfung versagt, wird meist trotzdem probeweise aufgenommen. Damit fällt der Vorwurf dahin, begabten Kindern könne ihre Sensibilität zum Verhängnis werden.

Früher wurde eine gewisse Anzahl Schüler auf Empfehlung des Primarlehrers prüfungsfrei aufgenommen.

Ausserdem hatte jede Sekundarschule ihre eigenen Aufgaben und Notenskalen. Seit alle Schüler ins Examen müssen und dieses praktisch identisch ist für alle Stadtberner Sekundarschulen, hat die Diskussion in der Öffentlichkeit abgenommen.»

Die Selektion ist also so gerecht wie möglich. So human wie möglich. Ist sie so gerecht? Mehr als 10 Prozent der Stadtberner Schüler besuchen Privatschulen, weitaus die meisten, weil sie in den öffentlichen Schulen gescheitert sind. Sehr viele kommen auf diese Weise trotzdem zu einem Sekundarschulabschluss, zu einer Matura. Wenn der Vater das Schulgeld bezahlen kann...

Ist sie so human? In einer Stadtberner Sekundarschule, die für alle übrigen stehen kann, kamen letzten Frühling 144 Viertklässler an die Aufnahmeprüfung. 75 wurden nach der schriftlichen Prüfung aufgenommen, 48 machten eine zusätzliche mündliche Prüfung. Dazwischen warteten sie zehn Tage, bangten und hofften. 14 von ihnen schlüpften dann noch

Von Marie-Louise Zimmermann

durch, die übrigen 34 scheiterten ein zweites Mal ...

Viele Sekundarschulen und auch der zuständige Schulsekretär würden gerne auf ein Eintrittsexamen verzichten und nur auf die Empfehlung der Primarlehrer abstellen. Diese aber fürchten zu Recht den Elterndruck, den Vorwurf der Parteilichkeit.

Lässt sich in diesem Alter die Begabung eines Kindes überhaupt eindeutig erfassen? Sollte man die Selektion vielleicht auf das zwölfe Altersjahr hinausschieben, wie das in andern Kantonen geschieht?

Der Erziehungsberater wendet sich dagegen: «Ein Heraufsetzen des Prüfungsalters liesse die Selektion mitten in die Pubertät fallen, während der viele Schüler schwankende Leistungen zeigen und deshalb noch viel schwerer zu bewerten sind. Außerdem erkennt ein Zwölfjähriges die Konsequenzen eines Examens viel schärfer und ist entsprechend mehr belastet.»

Liesse sich Begabung nicht zuverlässig, differenzierter erfassen als in einer Schulprüfung: in einem psychologischen Begabungstest?

folgendem Ergebnis: «Die schulischen wie die psychologischen Einschätzungen verlieren von Jahr zu Jahr von ihrem Aussagewert für den Erfolg in der Mittelschule. Man muss sich daher fragen, ob auf eine Selektion vor Beginn der Mittelschule nicht verzichtet werden sollte.»

Die Gesamtschule

Die Alternative wäre ein Schulsystem, das so lange wie möglich so durchlässig wie möglich bleibt. Das eine fortwährende Selektion erlaubt nach Richtung und Ausmass der Begabung. Das starre Klassen ersetzt durch Leistungsgruppen. Das nicht mehr Schulhäuser baut für die Gescheiten und solche für die weniger Gescheiten.

Dulliken, eine Solothurner Gemeinde mit rund 4500 Einwohnern, unternimmt seit letztem Frühjahr den ersten deutschschweizerischen Versuch einer Gesamtschule — ursprünglich als Notlösung, denn die Gemeinde ist zu klein für eine eigene Bezirksschule. Alle Schüler des 7. bis 9. Schuljahres werden in derselben Schule unterrichtet, einerseits in Kerngruppen, andererseits in Niveakursen. Jede Kerngruppe, bestehend aus möglichst verschiedenenartigen Schülern, wird von einem Klassenlehrer geführt und schafft die Voraussetzung für das Gemeinschaftserlebnis. Der Kernunterricht umfasst die Real- und Nebenfächer und drei Stunden Deutsch; daneben gibt es Niveakurse auf drei Stufen für Mathematik, Französisch und zwei Stunden Deutsch. (Ein Programm von Wahlpflicht- und Freifächern soll noch ausgearbeitet werden.)

Nach jedem Trimester können die Schüler die Leistungsstufe wechseln, was natürlich eine genaue Stoffkoordination voraussetzt. Es hat sich gezeigt, dass viele Schüler in den verschiedenen Fächern sehr unterschiedliche Leistungen aufweisen: Nur 31 von 64 Schülern besuchen in Mathematik und Deutsch dieselbe Leistungsstufe, 7 Schüler gehören in einem Fach der höchsten, im andern der niedrigsten Stufe an.

Die entscheidende Schwierigkeit liegt

Die Alternative — ein durchlässiges Schulsystem

Dazu gibt es eine interessante Studie von Ph. Muller, veröffentlicht 1970 in der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie (Heft 1/2): Im Kanton Neuenburg wird beim Übertritt in die Mittelschule nach der 5. Primarklasse zusätzlich zur konventionellen Prüfung in den Schulfächern ein Begabungstest vorgenommen. Diese siebenstufige Testbatterie (BASC) wurde über Jahre weg ständig verbessert und gilt in Fachkreisen als zuverlässig. Während der letzten sieben Jahre sammelte man von allen Schülern die Testergebnisse, die Resultate der Eintrittsprüfung, die vorhergehenden Pri-

marschulnoten und die Empfehlung des Primarlehrers. Diese Werte wurden 1969 verglichen mit dem Erfolg jedes Schülers im 1., 2. und 3. Mittelschuljahr.

Wie weit zwei Resultate sich entsprechen, lässt sich ausdrücken durch den Korrelationskoeffizienten, eine Zahl zwischen $-1,00$ und $+1,00$. In diesem Fall nimmt man an, dass die Erfolgsprognose dem tatsächlichen Erfolg mit einer Korrelation von mindestens 0,25 entsprechen müsste, um noch aussagekräftig zu sein. Es ergaben sich aber folgende Werte:

	Korrelationskoeffizient		
	im 1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
zwischen Test und Mittelschulnoten	0,26	0,22	0,10
zwischen Eintrittsprüfung und Mittelschulnoten	0,26	0,26	0,08
zwischen Primarschulnoten und Mittelschulnoten	0,51	0,38	0,19
zwischen Primarlehrerempfehlung und Mittelschulnoten	0,29	0,20	0,16

(Diese Zahlen gelten für das Untergymnasium klassischer Richtung; die andern Abteilungen zeigen ähnliche Resultate)

Offenbar lässt sich nicht voraussagen, wie ein Schüler auf die neuen Fächer in der Mittelschule ansprechen wird: Die Französischnoten im ersten Mittelschuljahr entsprechen zwar den

Testergebnissen mit einer Korrelation von 0,25, die Mathematiknoten mit 0,37 — Latein und Deutsch dagegen nur mit 0,16.

Der Untersuchungsbericht kommt zu

darin, im Kernunterricht trotz dem grossen Begabungsunterschied jedem Schüler gerecht zu werden. Die Erarbeitung neuer Lehrpläne, neuer didaktischer Methoden verlangt von den Lehrern intensive Zusammenarbeit — und beträchtliche Mehrarbeit. Sie wird geleistet im Hinblick auf die unverkennbaren Vorzüge dieser Schulform: Individuelles Lernen unter Berücksichtigung der besonderen Fähigkeiten — Angleichung der Bildungschancen durch Hinausschieben der Selektion — Erziehung zur Gemeinschaft bei der Zusammenarbeit verschiedenster Begabungstypen.

Im Kanton Bern gibt es Vorstösse in ähnlicher Richtung. Man hofft, noch in diesem Jahr ein geplantes «Pädagogisches Zentrum» zu verwirklichen,

welches die Grundlagenforschung mit der Schulpraxis verbinden soll und unter anderem Gesamtschulexperimente überwachen und auswerten müsste. Zwei Stadtberner Schulen mindestens warten nur noch auf diesen Startschuss.

Inzwischen experimentiert man innerhalb einzelner Schulen mit Leistungs-

gruppen: Je eine Sekundarschule in Bern und in Burgdorf wollen von diesem Frühling an die Schüler der 7. bis 9. Klasse in den Hauptfächern in je drei Leistungsgruppen pro Schuljahr zusammenfassen (der klassengemeinsame Unterricht in den Nebenfächern garantiert den Gruppenzusammenhalt).

Leistungsdruck beherrscht die Schule

Gymnasiale Klassenzüge in Sekundarschulen gibt es in Langnau, Steffisburg und Langenthal seit Jahren. Ebenfalls schon lange kennt die Primarschule den Zusatzunterricht für begabtere Schüler in den oberen Klassen. In einer solchen Verwischung der Grenzen zwischen den einzelnen Schulen, mehr als in grossangelegten Experimenten, sieht der bernische Sekundarschulinspektor den für unsere Verhältnisse gangbarsten Weg in Richtung Gesamtschule.

Eine voll ausgebauten Gesamtschule mit breitem Angebot an Wahl- und Freifächern wird nur für grössere Agglomerationen in Frage kommen — obwohl gerade auf dem Lande die Schaffung grösserer Schulzentren die Ausbildungschancen erheblich verbessern könnte. Doch sind im letzten Jahrzehnt im Kanton Bern sehr viele Schulhäuser neu gebaut oder renoviert worden (mit einer Projektsumme von 852 Millionen seit 1952!) — viele davon in kleinen Gemeinden. Damit sind die Schulverhältnisse auf lange Zeit hinaus präjudiziert. Ausserdem verzichten gerade Gemeinden in abgelegenen Gebieten sehr ungern auf das eigene Schulhaus als Symbol ihrer Gemeindeautonomie; sie fürchten sicher zu Recht, dass ein auswärtiger Schulbesuch die Kinder dem Dorf entfremden und so die Entvölkerung verschärfen könnte. Eine Schulzusammenlegung im Kanton Luzern auf Regierungsbeschluss musste wegen des hartnäckigen Widerstandes der Gemeinden grösstenteils wieder rückgängig gemacht werden.

Viele Befürworter sehen in der Gesamtschule das Heilmittel für alle un-

sere Schulgebresten. Aber:

Würde die Gesamtschule den Selektionsdruck aufheben und die damit verbundene Schulangst? Können wir überhaupt auf diesen Selektionsdruck verzichten in einer Gesellschaft, die qualifizierte und spezialisierte Arbeitskräfte dringend braucht?

Professor Jeanne Hersch sagte dazu in einem Vortrag (publiziert in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 17. Dezember 1970):

«Es gibt keine Demokratisierung der Schule ohne verschärzte Selektion; denn die Selektion, die früher auf ungerechte Weise durch das Geld, das Milieu und die Eltern geschah, wird jetzt durch das intellektuelle Vermögen und Arbeitsniveau ersetzt. Das bedeutet, dass jetzt ein Misslingen im Studium grausamer wird, denn man kann dann das Schicksal nicht mehr anklagen. Selektion bedeutet natürlich nicht, dass die Kinder, die auf unteren Schulstufen zurückbleiben, einfach verworfen werden. Man muss auch ihnen das an Kultur anbieten, das sie fähig sind, zu empfangen. Die Begabungen sind eben verschieden; sie sind so verschieden, dass man sie überhaupt nicht quantitativ miteinander vergleichen kann. Freuen wir uns doch darüber.»

Ich meine, jede Gesellschaft hat die Schule, die sie verdient. So lange unser Leistungsdenken uns daran hindert, jeden Menschen in seinen ganz besonderen Fähigkeiten voll anzuerkennen, so lange werden unsere Schulen vom Leistungsdruck beherrscht sein. Daran kann auch keine Schulreform etwas ändern.



Möbel-Pfister

SUHR b. Aarau, Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Biel, Lausanne, Genf, Delsberg, Neuenburg, Winterthur, Zug, Luzern, Bellinzona